

## **Novene zum Fest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria**

**„Wollt auch ihr weggehen?“ (Joh 6, 67)**

**Jesus Christus: Zentrum des christlichen Lebens (Benedikt XVI.)**

**S. Pantaleon, 02.12.2012**

„Wollt auch ihr weggehen?“ (Joh 6, 67). Das fragte Jesus seine Jünger einmal in einer dramatischen Situation. Was war passiert? Passiert war, meine lieben Schwestern und Brüder, dass die Zuhörer Jesu – es handelte sich dabei um die zahlreichen Menschen, die am Tag zuvor die Brotvermehrung erlebt hatten – Jesus plötzlich den Rücken kehrten, sich von ihm distanzierten, also nichts mehr mit ihm zu tun haben wollten. Wie kann so etwas geschehen? Hatten sie binnen weniger Stunden vergessen, was sie bei der Brotvermehrung gesehen hatten? Wie konnte es - zumal so schnell - zu einem derartigen Bruch kommen? Meine lieben Schwestern und Brüder, geschehen war folgendes: Jesus Christus hatte diesen Menschen sozusagen „reinen Wein“ eingeschenkt. Er hatte sie darüber aufgeklärt, dass er nicht auf die Erde gekommen war, um die materiellen Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen, sondern um sie in eine wunderbare Welt des Geistes hereinzuholen, die ihnen Perspektiven der persönlichen Entfaltung auf Erden versprach wie auch – und das war das Entscheidende - ein dauerhaftes Leben in Glück und Erfüllung bei Gott in der Ewigkeit des Himmels. Mit anderen Worten, Jesus hatte sich vor jenen Menschen als deren Erlöser, als der Messias, zu erkennen gegeben. Und er eröffnete ihnen dabei den Kern der Erlösung: er sagte zu ihnen, er liebe sie - wie auch alle Menschen, die einmal den Erdball bevölkern würden - so sehr, dass er beschlossen habe, auf Dauer auf Erden zu bleiben. Er wolle den Liebeskontakt mit den Menschen nicht verlieren, anders herum: er wolle den Menschen, und zwar allen Menschen im Laufe der Geschichte, stets die Chance geben, im Kontakt mit Gott zu bleiben. Dafür habe er sich eine präzise Form ausgesucht, nämlich die Eucharistie. Das sei der Hauptinhalt seiner Botschaft Jesu, der Höhepunkt seiner Hinwendung zu den Menschen: dass er den Menschen nämlich nicht nur nah sein wollte - das sei ihm noch zu wenig -, er wolle mehr. Er wolle selber in den Menschen sein, er wolle Anteil an ihrem Leben haben, er wolle mitfühlen, mitleiden, sich mitfreuen. Er wolle in einer innigen Gemeinschaft mit ihnen bleiben. Denn Gott sei Mensch geworden nicht nur für ein paar Jahre, auch nicht nur für ein paar handverlesene Leute, nein, er sei es für restlos alle Menschen in jeder Zeit der Geschichte, und die Eucharistie sei als so etwas wie eine Verlängerung der Menschwerdung Gottes in der Geschichte der Menschheit erdacht worden. Übrigens hat das II. Vatikanische Konzil dieses Vorhaben Jesu, bei den Menschen zu bleiben, neulich, bzw. vor 50 Jahren, mit folgenden

wirklich aufschlussreichen Worten zum Ausdruck gebracht: *„Der Sohn Gottes hat sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt“* (GS, Nr. 22). Das ist eben der Kern der Erlösung, das ist es eben, worum es mit Gott und den Menschen eigentlich geht. Was sagen Sie dazu, meine lieben Schwestern und Brüder? Ist das alles nicht fantastisch? Ja, das ist es! Was sagen wir dazu? Etwas dazu müsste man doch sagen, wenn einem die Bedeutung und der Sinn dieses beispiellosen Geschenks Gottes klar wird. Als Maria begriff, dass Gott in ihr sein wollte, sang sie voller Freude und Begeisterung: *„Meine Seele preist die Größe des Herrn und meine Seele jubelt über Gott, meinen Retter“* (Lk 1, 46 – 48).

Das haben die Zuhörer Jesu aber nicht getan. Im Gegenteil. Als sie das Wunderbare hörten, das Jesus ihnen mitteilte, geschah das Unmögliche, das völlig Unerwartete, nämlich, dass sie, einer nach dem anderen, Jesus den Rücken zuehrten, ihn allein ließen, sich von ihm trennten. *„Das können wir nicht begreifen!“* (Vgl. Joh 6, 60), sagten sie. *„Wer kann das verstehen?“*. Ja, wie groß kann die Kleinlichkeit des Menschen sein! Armer Jesus, wie wird er in jener Stunde des Rückzugs der Massen gelitten haben! Was für eine bittere Enttäuschung! Alle sind weg! Nur die Zwölf, die Apostel, blieben noch bei ihm. Sie waren wie erschlagen, wortlos, traurig, innerlich tief betroffen und ganz verwirrt. Jesus wandte sich dann ihnen zu, schaute sie fest in die Augen und fragte sie: *„Wollt auch ihr weggehen?“* (Joh 6, 67). Es wurde still in der Runde, als Jesus dies fragte, man hätte einen Nadel fallen hören. Petrus griff dann beherzt das Wort und sagte: *„Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes“* (Joh 6, 68 – 69). Wir bleiben bei dir, erst recht jetzt, wir verlassen dich nicht! Wir halten zu dir. Wir haben dich ins Herz geschlossen. Wir sind deine Freunde. Wir werden das schon packen, Herr! Rechne mit uns!

Meine lieben Schwestern und Brüder, diese bittere Erfahrung hat Jesus im Laufe der Geschichte öfters machen müssen. Immer wieder sind im Laufe der Jahrhunderten dem Herrn und der Kirche Menschenmassen weggelaufen. Auch heute übrigens. Ich möchte keineswegs den Teufel an die Wand malen. Das sei mir absolut fern. Doch die Realität müsste man in die Augen schauen dürfen. Es ist unbestritten: die Leute gehen uns von der Kirche weg. Das Interesse an Gott, Religion und Kirche nimmt in unseren Breiten bis auf erfreuliche Ausnahmen rapide ab. Dass dies so ist, können wir an folgenden Beobachtungen, bzw. Fragen schnell feststellen: Was für eine Bedeutung hat Gott im Leben der Menschen heute? Was für eine Rolle spielen die christlichen Werte – immerhin, es sind ja die Werte des Erlösers! – wie auch die Prinzipien der Naturordnung in der Gestaltung des persönlichen Lebens der Bürger

und Bürgerinnen? Orientieren sich die Gesetze unseres Landes wie auch die der europäischen Union daran? Hören Sie eine Einschätzung unseres Hl. Vaters zu diesem Themenkomplex. An die deutschen Bischöfe gewandt, sagte er wörtlich, in der Bundesrepublik Deutschland leben wir gegenwärtig in einer „*von der Säkularisierung geprägten Kultur, in der Gott immer mehr aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwindet, die Einzigkeit der Gestalt Christi verblasst und die von der kirchlichen Tradition geformten Werte immer mehr an Wirkkraft verlieren.*“ (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 176, S. 16). Und er fügt noch hinzu: „*Die Jugend von heute lebt in einer säkularisierten, ganz aufs Materielle ausgerichteten Kultur. Sie erlebt im Alltag – in den Medien, im Beruf, in der Freizeit – meist eine Kultur, in der Gott nicht vorkommt.*“ (dito, S. 31).

Wir erleben z. Zt. also eine ähnliche Situation wie damals, als die Menschenmassen Jesus den Rücken kehrten, weil sie die Größe der Botschaft Jesu nicht zu fassen vermochten. Was hat Jesus damals getan, als er den Massenrückzug der Menschen sah? Er wandte sich an seine Jünger, schaute ihnen in die Augen und fragte sie: „*Wollt auch ihr weggehen?*“. Und genau das fragt er jetzt in dieser Stunde dich und mich. Wir wissen, wie Petrus darauf reagierte. Er sagte zu Jesus aus der Mitte seines Herzens heraus: „*Wir bleiben bei dir! Wir lassen dich nicht allein. Wir packen das schon! Rechne mit uns*“. Und als er das sagte, empfing sein Herz eine erneute, reinere, tiefere und noch schönere Liebe zu Jesus. Petrus stellte dann fest, er liebte Jesus jetzt noch mehr. „*Wollt auch ihr weggehen?*“, fragt Jesus uns in dieser Stunde des Rückzugs vieler Menschen von der Kirche und von den christlichen Werten. Und – ich weiß es! – wir antworten wie Petrus: „*Ich bleibe bei dir, Herr*“. Kaum haben wir es dem Herrn gesagt, da spüren wir, dass unsere Liebe zu Jesus wächst, wir spüren, dass er, um es mit Worten des Hl. Vaters zu sagen, „*das Zentrum unseres Lebens wird*“. Bei Jesus bleiben aber, heißt, mehr tun, als nur nicht weggehen. Bei Jesus bleiben, heißt, dass er mir immer wichtiger wird, dass ich eine affektive Beziehung zu ihm bekomme. Es genügt nicht, abstrakt zu glauben, der vollendete Glaube ist die Liebe. Bei Jesus bleiben, heißt also Jesus lieben. Da stellt sich nun die Frage: wie kann ich zu einer echt persönlichen Liebe zu Jesus finden, wie kann ich aus dem Olymp eines abstrakten Zugehörigkeitswissens zu Christus in die konkrete Realität einer persönlichen Nähe und Liebe zu Jesus herabsteigen? Ganz einfach, meine lieben Schwestern und Brüder, ganz einfach! Man muss das Evangelium lesen und immer wieder lesen und über das Gelesene betrachtend nachdenken, bis der Funke irgendwann einmal überspringt. Und Sie können mir glauben, er springt wirklich irgendwann über. Und das ist wunderschön! Es ist eine Erfahrungstatsache, dass, wer sich Jesus im Evangelium nähert, wissend dass er „*keine Erinnerung ist, die sich in der Geschichte verliert, sondern*

*dass er auch heute lebt“* (Vgl. Josefmaria Escrivá, *Der Weg*, Nr. 584), der wird Jesus bestimmt entdecken, und diese Entdeckung wird Liebe in die Seele des Betrachters hineinlegen. Ab dieser Stunde wird die Beziehung des Menschen zu Jesus nicht mehr nur abstrakt, sondern echt persönlich.

„*Es gibt Weltkrisen, weil es an Heiligen fehlt*“, hat der hl. Josefmaría Escrivá in seinem Buch „*Der Weg*“ (Weg Nr. 301), einmal geschrieben. Das stimmt hundertprozentig. Es stimmt aber auch, dass die Krisen Ressourcen frei legen können, die bis dahin verborgen lagen. Und das ist die große Chance der gegenwärtigen Krise: dass die Christen Jesus Christus in die Mitte ihres Lebens rücken. Dass wir aufwachen, dass wir uns nicht damit begnügen, wie eine Henne zu flattern, wenn wir wie ein Adler aufsteigen können, dass wir uns einen Ruck geben, einen Zahn zulegen! Das ist die Chance für die Kirche am Anfang unseres neuen Jahrhunderts, das ist die geschichtliche Wende, die die Kirche sich erhofft: dass die Männer und Frauen in der Welt, die Laien!, sich ihrer Verantwortung bewusst werden, in Einheit mit dem Papst, den Bischöfen und den Priestern den Karren der Kirche fröhlich, gut gelaunt, siegessicher und glaubenstark in die Welt hinein zu bringen.

Das erbitten wir von Gott in dieser Stunde auf die Fürsprache der Gottesmutter Maria.

Amen